

Einleitung

Das vorliegende Buch beinhaltet erstmals die Veröffentlichung des Fortbildungskonzepts des Münsteraner Instituts für therapeutische Fortbildung und tiergestützte Therapie (M.I.T.T.T.) zum Pädagogik-/Therapiebegleithundeteam. Damit soll Transparenz hinsichtlich der Inhalte und Vorgehensweise, der wissenschaftlichen Fundierung und vielfältigen Einsatzmöglichkeiten geschaffen werden. Die Veränderungen im Gesundheits- und Sozialwesen bedürfen mit Blick auf die Klientel in pädagogischen, pflegerischen und therapeutischen Settings nicht nur qualifizierte Mitarbeiter/innen, sondern vor allem eine deutliche Steigerung der Vernetzung sowie der interdisziplinären Zusammenarbeit. Auch neue Therapieansätze und pädagogische Konzepte, die zu einer qualitativen Verbesserung mit gleichzeitiger Zeitersparnis führen sollen, sind wichtiger denn je.

Das M.I.T.T.T. hat sich dieser Herausforderung gestellt. Indem die Seminare der Fortbildung fachübergreifend für verschiedene Berufe im Gesundheits- und Sozialwesen angeboten werden, wird der interdisziplinäre Austausch gefördert. Somit dient die Fortbildung nicht nur der Qualifizierung von Hund und Halter/in, sondern ermöglicht in einer besonderen Weise eine spannende Zusammenarbeit mit angrenzenden Berufsgruppen und unterschiedlichen Methoden und Übungen, die für die Klientel zielführend sein sollen. Die Fortbildung zum Pädagogik-/Therapiebegleithundeteam bietet die Möglichkeit einer professionellen Fortbildung für Berufstätige im Gesundheits- und Sozialwesen. Damit soll eine deutliche Abgrenzung zu Besuchs- bzw. Streichelhunden erfolgen, die nicht in professionelle Settings eingebunden werden und eben nicht ausgebildet sind. Profi und Hund können nach der abgeschlossenen Fortbildung als Team ergänzend und unterstützend in Pädagogik, Pflege und Therapie sowie der Förderung von Menschen mit unterschiedlichen gesundheitsbezogenen und sozialen Problemlagen, Entwicklungsstörungen und Behinderungen eingesetzt werden. Je nach Qualifikation des Halters/der Halterin werden die Übungen in das praktische Handeln für die jeweilige Zielgruppe integriert. Hierbei werden hohe Anforderungen sowohl an den Hund als auch an den/die Begleiter/in im pädagogischen, pflegerischen bzw. therapeutischen Prozess gestellt. Grundlage der Fortbildung ist der Teamgedanke, eine wertschätzende Haltung, eine enge Bindung und eine gelingende Zusammenarbeit von Mensch und Tier im Team.

Einführend wird in Kapitel 1 zunächst eine Betrachtung der Mensch-Tier-Beziehung aus der Perspektive der Theologischen Zoologie dargestellt, um nicht zuletzt die Würde der Tiere eingehend zu verdeutlichen, eine gedankliche Basis für die wissenschaftlichen Bezüge, ethische Überlegungen und die Naturverbundenheit darzulegen sowie auf manch unerklärliche Phänomene hinzuweisen, die wir in der Zusammenarbeit mit den Tieren erleben dürfen.

Ab dem Kapitel 2 erfolgt die Darlegung der Fortbildung des M.I.T.T.T., wobei zunächst die Entstehungsgeschichte des Instituts und die Ziele der Fortbildung beschrieben werden. Weiterhin wird die Ausbildungs- und Prüfungsordnung vorgestellt, die nach den Richtlinien des Berufsverbandes »Therapiebegleithunde Deutschland e.V.« strukturiert ist und eine wesentliche Grundlage für die Fortbildung darstellt. Danach folgen die prüfungsrelevanten Inhalte der Fortbildung, die bis einschließlich Kapitel 6 fortgeführt werden. Dazu wird erst einmal auf den Hund als Teil des pädagogischen bzw. therapeutischen Teams eingegangen. Es werden u. a. Kenntnisse der Anatomie, Physiologie und Psychologie des Hundes und deren Bedeutung für einen Einsatz im professionellen Kontext aufgezeigt. Darüber hinaus werden die Entwicklungsphasen des Hundes und deren spezifische Besonderheiten beschrieben. Diese dienen dem besseren Verständnis des Verhaltens von Hunden, ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten. Daran anschließend folgen ausgewählte Grundlagen mit Blick auf die Erziehung des Hundes. Ein weiteres Unterkapitel befasst sich mit der gesundheitlichen Versorgung des Hundes, wobei es dabei sowohl um die Erste Hilfe am Hund geht, aber auch um notwendige Medikamente und deren Verabreichungsformen. Ferner spielen die Kontrolle der Vitalzeichen und konkrete Erste-Hilfe-Maßnahmen für verschiedene Notfall-Szenarien eine wichtige Rolle. Abschließend werden einige wichtige Hinweise zum Schutz des Hundes in der praktischen Arbeit als Grundvoraussetzungen für die Zusammenarbeit in der Berufspraxis gegeben.

Im nachfolgenden Kapitel 3 geht es dann um den praktischen Einsatz des Pädagogik-/Therapiebegleithundeteams. Vorweg werden Tiergestützte Interventionen im Allgemeinen dargestellt, anschließend unterschiedliche Formen sowie verschiedene Funktionen und Interaktionsformen beschrieben. Des Weiteren wird die Bedeutung des Beziehungsdreiecks zwischen der professionell tätigen Person, der zu begleitenden Person und dem Hund dargelegt, wobei insbesondere die professionelle Haltung in der Berufspraxis bedeutsam ist. Außerdem werden Fähigkeiten des Hundes beschrieben, die für einen Einsatz erforderlich sind bzw. sein können. Im Anschluss daran sind beispielhaft die unterschiedlichen Handlungsfelder,

Zielgruppen und Einsatzmöglichkeiten für ein Pädagogik-/Therapiebegleithundeteam dargelegt. Die einzelnen Bereiche werden jeweils mit Blick auf die Zielgruppen, die Unterstützungsmöglichkeiten und konkreten Übungen gemeinsam mit dem Hund erläutert. Größtenteils sind Fallbeispiele aus den jeweiligen Handlungsfeldern dargestellt, die mit Zielsetzungen und praktischen Übungen versehen sind. Zu den ausgewählten Zielgruppen und Handlungsfeldern zählen ältere Menschen in Einrichtungen der Altenhilfe, Geriatrie bzw. Gerontopsychiatrie, Menschen mit ausgewählten psychischen bzw. sozialen Problemlagen, Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen in Bereichen der Suchthilfe sowie Kinder, Jugendliche und Erwachsene in pädagogischen Einrichtungen bzw. Handlungsfeldern. Darüber hinaus werden Einsatzmöglichkeiten in der Arztpraxis und im häuslichen Bereich erläutert. Abschließend werden spezielle Unterstützungsoptionen für Menschen mit einem Parkinson-Syndrom und Menschen mit einem Apallischen Syndrom (Wachkoma) aufgezeigt.

In Kapitel 4 folgen wissenschaftliche Erklärungsansätze zur Mensch-Tier-Beziehung und eine Erläuterung der Wirkungsweisen von Tieren auf den Menschen, um die praktische Arbeit wissenschaftlich zu erklären und zu fundieren. Das Kapitel 5 beinhaltet einige methodische Reflexionen mit dem Versuch, die Arbeit des Pädagogik-/Therapiebegleithundeteams hinsichtlich der jeweils spezifischen Berufsgruppen, Zielgruppen und Handlungsfelder einzuordnen. Die Bedeutung einer Methode wird begrifflich erläutert, wobei die hundegestützte Pädagogik, Pflege und Therapie ein Bestandteil des methodischen Handelns der jeweils professionell tätigen Person darstellt. Die Arbeit sollte in das Konzept der entsprechenden Einrichtung bzw. Institution Eingang finden. Darüber hinaus werden unterschiedliche Klassifikationssysteme, Arbeitsmodelle und Grundlagen verschiedener Berufsgruppen im Gesundheits- und Sozialwesen dargelegt, die wiederum ein entsprechend methodisches (z. B. ergotherapeutisches, heilpädagogisches) Handeln grundlegen und der Zielformulierung, Planung, Durchführung und Evaluation dienlich sind. Zuletzt wird in Kapitel 6 auf die zunehmende Bedeutung einer qualitativ hochwertigen Arbeit und damit der Qualitätssicherung bzw. Qualitätsentwicklung hingewiesen, um tiergestützte Arbeit in der Berufspraxis professionell zu etablieren und weiterzuentwickeln.

1

Betrachtung der Mensch-Tier-Beziehung aus der Perspektive der Theologischen Zoologie

Es handelt sich vielleicht um die historisch älteste Dokumentation einer Tiergestützten Intervention. Zugleich erscheinen darin – wie in einem Brennglas – alle Facetten des Gott-Mensch-Tier-Verhältnisses, von denen die Bibel erzählt.

Im vierten Buch Mose Numeri (Num 22,21–34) wird Bileam, der Seher, von den Moabitern bestellt, um das Volk Israel zu verfluchen. Schließlich erhält er von Gott tatsächlich die Erlaubnis loszuziehen, aber nur um dem Volk Israel das zu sagen, was der Herr dann befehlen werde. Bileam befindet sich offensichtlich in einem Gewissenskonflikt als er seine Eselin sattelt und fortzieht. Unterwegs tritt ihnen ein Bote Gottes mit gezücktem Schwert in den Weg, den nur die Eselin wahrnimmt, der Prophet jedoch nicht. Es heißt weiter:

»Die Eselin sah den Engel JHWHs (des Gottes Israels), wie er auf dem Wege stand und sein Schwert gezückt in seiner Hand hatte. Da bog die Eselin vom Wege ab und ging auf dem Ackerfeld weiter. Bileam aber schlug die Eselin, um sie wieder auf den Weg zu bringen.

Darauf trat der Engel JHWHs auf den Pfad zwischen den Weinbergen mit einer Mauer auf der einen und einer Mauer auf der anderen Seite.

Die Eselin sah den Engel JHWHs und drückte sich an die Wand und drückte den Fuß Bileams an die Wand; da schlug er sie wiederum.

Darauf ging der Engel JHWHs noch einmal vorbei und trat an eine enge Stelle, wo es keine Ausweichmöglichkeit nach rechts und links gab.

Die Eselin sah den Engel JHWHs und legte sich hin unter Bileam. Da entbrannte der Zorn Bileams, und er schlug die Eselin mit der Rute.

Darauf öffnete JHWH den Mund der Eselin, und sie sagte zu Bileam:

›Was habe ich dir angetan, daß du mich geschlagen hast, nun schon dreimal?‹ Bileam sagte zu der Eselin: ›Weil du deinen Mutwillen mit mir getrieben hast. Hätte ich nur ein Schwert in der Hand, ich hätte dich wahrlich schon getötet!‹

Da sagte die Eselin zu Bileam: ›Bin ich nicht deine Eselin, auf der du geritten bist, zeitlebens bis zum heutigen Tage? Habe ich wirklich die Gewohnheit gehabt, solches dir anzutun?‹ Er sagte: ›Nein.‹

Da enthüllte JHWH die Augen Bileams, so daß er den Engel JHWHs sah, wie er auf dem Wege stand und sein Schwert gezückt in seiner Hand hatte. Und er beugte sich und fiel nieder auf sein Angesicht.

Der Engel JHWHs aber sagte zu ihm: ›Warum hast du deine Eselin nun schon dreimal geschlagen? Ich selbst bin doch ausgezogen als Gegner ›für dich‹, weil dein Weg in meinen Augen ›übel‹ ist (...). Die Eselin aber hat mich gesehen und ist vor mir ausgewichen, nun schon dreimal.

›Wäre sie nicht‹ ausgewichen vor mir, ich hätte wahrlich dich bereits getötet und sie am Leben gelassen!‹

Da sagte Bileam zum Engel JHWHs: ›Ich habe mich verfehlt darin, daß ich nicht erkannt habe, daß du selbst auf dem Wege mir entgegengestanden hast. Wenn nun also die Sache in deinen Augen übel ist, will ich wieder zurückkehren‹« (Übersetzung nach Noth, M.).

Am Ende mündet die Bileamgeschichte in den Orakelspruch des Propheten:

»Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich erblicke ihn, aber nicht in der Nähe: Ein Stern geht in Jakob auf, ein Zepter erhebt sich in Israel« (Num 24,17).

Der Prophet erblickt also nach dieser Erfahrung den Messias, der in den neutestamentlichen Erzählungen auf einem Esel in Jerusalem einreitet.

In den ersten jüden-christlichen Gemeinden waren sicher alle Geschichten des Alten Testaments bekannt; sie bildeten eine Art Kulisse, vor der sich die Erzählungen des Neuen Testaments abspielen.

Vor diesem Hintergrund erscheinen die verhältnismäßig langen Textpassagen im Matthäusevangelium (Mt 21,1–8) und Markusevangelium (Mk 11,1–7), in denen es um den »jungen Esel, auf dem noch nie ein Mensch geritten ist« geht, in einem besonderen Licht:

Bei seinem Einzug in Jerusalem, der seine letzten Tage einleitet, vertraut er sich ganz diesem Tier an, wissend, dass es den Engel sehen würde,

wenn er sich denn wieder in den Weg stellte. Zugleich spielt die christologische Konzeption des Markusevangeliums bewusst an die Tier-Friedens-Vision des Jesaja an, worin der Wolf beim Lamm wohnt und ein Knabe Kalb und Löwe hüten kann (Jes 11,6), sodass der Menschensohn auch gekommen ist, die ursprüngliche Ordnung, das Paradies, innerhalb der Geschöpfe zu erneuern. Dem Bild des auf einem Esel reitenden Erlösers kommt somit eine hoch symbolische Bedeutung zu.

Eine Hommage an die Eselin

Alle Legenden der Bibel sind keine Berichte, sondern Gedichte. Und das heißt in Bezug auf ihren Wahrheitsgehalt, dass sie jenseits aller wissenschaftlicher Überprüfbarkeit Menschheitswissen sammeln und verdichtet tradieren. Oftmals zeigt sich ihre tiefe Wahrheit tausende (!) von Jahren nach ihrer Verschriftlichung.

Die Bileamerzählung bündelt so Erfahrungen einer agrarischen Kultur auf ihrem Weg zu einer schöpferbezogenen Gott-Suche:

Darin sind Mensch und Tier als Weggefährten aufeinander angewiesen; der Mensch »auf dem Rücken der Tiere«. Dieses Vertrauensverhältnis hätte dem Reiter nahelegen müssen, dass das Tier ihn auf irgendetwas aufmerksam machen will, was er nicht merkt. Der Eselin, die den Engel sofort erkennt, kommt somit ein wunderbares Wissen zu, das in eine Dimension reicht, die der menschlichen Vernunft, dem reinen Intellekt, nicht zugänglich ist.

Der Mensch im Alten Testament konnte das Tier problemlos als realen Ausdruck göttlicher Willensäußerungen ansehen. Nicht zuletzt klingt in der Frage »Warum schlägst du mich...?« eine ethische Dimension des Themas an.

Schauen wir in heutige Erfahrungsräume Tiergestützter Intervention kann uns die gleiche Trias begegnen:

1. Klientinnen und Klienten erleben einen Hund, ein Kaninchen, ein Pferd oder einen Esel als fühlendes Wesen mit ausgeprägter Persönlichkeit und müssen sich der Frage stellen, ob sie ihr Tier »schlagen« wollen oder dürfen, d. h. wie sie mit diesem Lebewesen umgehen.
2. Sie machen zudem die Erfahrung, dass sie sich auf das Tier verlassen können, sich ihm anvertrauen dürfen. Und über das Erleben einer individuellen Verwiesenheit auf den Vierbeiner kann die gesamte ökologische Dimension ins Spiel kommen, also die Einsicht in die globale Dimension: Denn die gesamte Menschheit ist angewiesen auf die Arten-

vielfalt und das Zusammenspiel aller Lebewesen in den Ökosystemen der Welt.

3. Und nicht zuletzt leuchtet eine Wahrheit auf, von denen mystische Traditionen erzählen und von denen die Bibel an anderen Stellen in Bildern und Metaphern spricht: Die Tiere sind die Zuerst-Gesegneten der Schöpfung, sie sind Bündnispartner Gottes nach der großen Flut und Lehrerinnen und Lehrer für Jesus.

Zum Erinnerungspotenzial biblischer Texte

Für Bibelwissenschaftler ist erstens das Thema Schöpfung nicht etwa nur das erste Thema des Ersten Testamentes, sondern zugleich der »Wahrnehmungshorizont des Folgenden«. Das Schöpfungsthema ist also grundlegend für alles Weitere.

Für die ersten fünf Bücher der Bibel, die Fünf Bücher Mose oder den Pentateuch, gilt somit, dass die Schöpfungs- und Urgeschichte nicht etwa einen »Vorbau« darstellt; vielmehr sind diese fünf Bücher als Ganzes eine Urgeschichte: Sie stellen den Entwurf einer bedeutungsvollen, identitätsstiftenden und handlungsleitenden Vergangenheit für eine bestimmte Gruppe dar, die in der Begegnung mit diesem Text nicht in eine ferne Vergangenheit zurück, sondern in die Gegenwart einer Beziehung hineinversetzt werden soll. Für viele Exegeten gilt diese Form der Bibelauslegung über den Pentateuch hinaus für die Bibel insgesamt.

Somit gilt zweitens, dass die Heilige Schrift ganz im Dienst der »Verheutigung« der Gottesbotschaft steht. In diesem Kontext ist die Erinnerung das durchgängige Motiv jüdisch-christlicher Theologie. Schließlich gilt – auch wenn es banal klingt, muss es ausgesprochen werden –, dass die Bibel für den Menschen, nicht etwa für die Tiere geschrieben ist und somit dessen Stellung als Geschöpf beleuchtet: Wer ist der Mensch vor Gott? Für die biblischen Autoren ist es selbstverständlich, die Mitgeschöpfe in diesen existentiellen Fragehorizont hineinzunehmen.

Ansätze für eine biblische Zoologie

Wer eine neuere »Theologie des Alten Testamentes« oder eine »Religionsgeschichte Israels« aufschlägt, um im Register das Stichwort »Tier« oder »Tierwelt« o. ä. zu suchen, wird dennoch enttäuscht. Ganz selten wird dem Tier bzw. der Gott-Mensch-Tier-Beziehung ein eigener Abschnitt gewidmet. Das Tier stellt ein theologisches Randthema dar und ist nur gele-

gentlich einer Erwähnung wert. Und das, so bemerkt O. Keel zutreffend, obwohl es in der hebräischen Bibel genügend Stoff gibt:

Es dürfte etwas überspitzt formuliert auf ihren rund 1.000 Seiten kaum eine geben, auf der nicht in irgendeinem Zusammenhang Tiere erwähnt werden, als Vorbild (»Gehe hin zur Ameise, du Fauler; siehe ihre Weise an und lerne!« Sprüche 6), als ein Zeichen von Schutz, Kraft oder als Weggefährte. Die Geburt Jesu in einem Stall ohne die vielen ihn umgebenden Tiere wäre beispielsweise befremdlich. Das gilt auch in Bezug auf das Gott-Tier-Verhältnis, für das nicht nur Schöpfungstexte, sondern ebenso Texte über tiergestaltige Götterbilder (das »Goldene Kalb« etwa) oder die zahlreichen Tiervergleiche und Metaphern ergiebig sind.

Diese »Abwesenheit des Tieres« wundert aus verschiedenen Gründen allerdings nicht: Zum einen spielt der sowohl die Philosophie als auch die Theologie beherrschende Anthropozentrismus eine entscheidende Rolle, in der sich der Mensch als Mittelpunkt, als »Krone der Schöpfung«, versteht, dem alle anderen Lebewesen auf der Erde untergeordnet werden. Zum anderen hat selbst das größere Thema »Schöpfungstheologie« innerhalb der ersttestamentlichen Glaubenswelt im Grunde kein theologisches Eigengewicht erhalten.

Der bedeutende Exeget W. Zimmerli erklärt die Tatsache, dass in seinem »Grundriß der alttestamentlichen Theologie« das Thema »Schöpfung« erst im vierten Abschnitt zur Sprache kommt, damit, dass im Gesamt des Alten Testaments die in der Mitte der Geschichte geschehene »Herausführung Israels aus Ägypten« – der Exodus – der primäre Orientierungspunkt ist. Die daraus resultierende Relativierung der biblischen Schöpfungstheologie führt letztlich zum Verlust der universalen Dimension der biblischen Botschaft. Dies kann mit Recht als tragisch bezeichnet werden, zumal gerade die weisheitlichen Texte der heiligen Schrift die Grundüberzeugung vermitteln, die G. von Rad klassisch formuliert: »Die Schöpfung hat nicht nur ein Sein, sie entläßt auch Wahrheit.« D.h. die Welt als Schöpfung Gottes lädt geradezu dazu ein, diese Schöpfungsbotschaft als Lebensweise zu hören und anzunehmen.

Der biblische Mensch hatte keine Hemmungen, sich innerhalb dieses theologischen Rahmens auf die jeweils konkreten Repräsentanten dieser Weisheit einzulassen, nämlich die Tiere; denn ihre Welt ist ein herrlicher Kosmos von Gestalten, Gebärden, Lauten, Verhaltensweisen, Farben, Bildern und Geschichten, an dem der Mensch seit jeher auch zum Bewusstsein seiner selbst gekommen ist. Die großen Tiertexte der Bibel haben diesen Schatz sorgsam gehütet und um immer neue Varianten bereichert.

In der Begegnung mit dem Tier erfuhr Israel das Rätsel des Lebens nicht nur in seiner schillernden Buntheit, sondern auch in seiner zwingenden Mächtigkeit. Dieser Faszination hat es sich beobachtend, erkennend und deutend ausgeliefert und davon auch sein theologisches Nachdenken inspirieren lassen. Für den biblischen Menschen war es wesentlich, in den geheimnisvollen Bannkreis fremden, dem eigenen seltsam fern und doch so nah vertrauten Lebens zu treten; hat er aus dieser Berührung mit dem ganz Anderen, Nichtmenschlichen starke Impulse zur Entfaltung religiöser Kräfte und theologischer Reflexionen empfangen.

Nach jüdisch-christlicher Überzeugung wird das Wesen des Menschen zwar nicht in Bezug auf das Tier bestimmt und hat sich Gott auch nicht wie in Ägypten in der Gestalt eines Tieres offenbart; dennoch kann der Mensch laut Auskunft der biblischen Überlieferungen im Blick auf seine Mitgeschöpfe zu einem profunderen – auch theologischen – Selbst-Verständnis finden.

Für O. Keel, dessen Verdienst es ist, die Bilderwelt des Ersten Testaments u. a. vom Alten Ägypten und dessen Gottes- und Menschenbild her tiefer zu verstehen, ist »Numinosität« ein Schlüsselbegriff: Dies ist ein moderner, ethymologisch der römischen Antike entliehener Begriff. Das Wortfeld, das im Hebräischen dem gemeinten Phänomen am nächsten steht, ist mit der Wurzel *barak* (segnen, mit heilvoller Kraft begaben) verbunden. Während wir im so genannten Abendland aufgrund einer extrem wortzentrierten religiösen Tradition Segen und Segnen allzu rasch mit gesprochenen Worten verbinden und uns vor allem dafür interessieren, was beim Segnen genau passiert, gingen die Menschen im Alten Israel ganz selbstverständlich davon aus, dass Segen (*berakah*) in vielem Geschaffenen einfach ist und erfahren werden kann. Bei Jesaja wird ein Sprichwort überliefert:

»Wie man sagt, wenn Saft in der Traube sich findet:
Verdirb sie nicht, es ist ein Segen darin« (Jes 65,8).

In deutlicher Abgrenzung zur Religion Ägyptens formuliert das jüdische Credo programmatisch, dass keine innerweltliche Größe verabsolutiert werden darf. Für Israel kommt eine Resakralisierung oder Divinisierung der Schöpfung im engeren Sinn nicht infrage. Aber geht es auch nicht an, das Kind, in diesem Fall die Numinosität der Schöpfung, mit dem Bade auszukippen. Vielmehr ist es Zeit, der Schöpfung ihre Seele, ihre Würde zurückzugeben, sie aus ihrer Demütigung zu befreien, in die sie als gänzlich Gottloses Gegenüber des Schöpfers, als reines Produkt eines überbetont souveränen und transzendenten Gottes und als Objekt menschlicher Wissenschaft und Ausbeutung geraten ist.